

Klaus Sander

Allgemeine Definitionen von Beratung

Um dem Alltagssprachgebrauch näher zu kommen, beginnen wir mit den Definitionen aus dem Duden (1976, S. 352). Hier ist Beratung mit im wesentlichen zwei unterschiedlichen Bedeutungen wiedergegeben:

- Jemandem einen Rat geben, der auf Erfahrungen und größerem Wissen beruht.
- Gemeinsam überlegen und besprechen, über etwas Rat halten.
- Beratschlagen.

Schon in diesen Definitionen sind grundlegende Positionen enthalten, die später bei allen Konzepten eine Rolle spielen. Einmal wird Beratung mehr in die Nähe von Informationsvermittlung als eine mehr lenkende Form von Unterweisung gerückt. Zum anderen werden Hilfeleistungen angesprochen, die den Klienten gemeinsam mit dem Berater zu einer Lösung kommen lassen sollen. Die erste Position sieht den Berater mehr in der Rolle des Experten und fachlich überlegenen Teilnehmers, die andere Position geht von Partnerschaftlichkeit und Gleichberechtigung aus. Die Abgrenzbarkeit eines Problems in der ersten Position geht mit einem mehr direktiven Vorgehen zusammen, die größere Unklarheit eines Anliegens mit weniger direktivem Lösungsverhalten in Position 2.

Der Große Brockhaus (1978, Bd. 2) definiert Beratung als einen Prozess der „Informationsvermittlung zwischen zwei Kommunikationspartnern ... zum Zwecke gemeinsamer Lösung meist eng abgrenzbarer, überschaubarer Einzelprobleme“ (1978, S. 38). Hier wird deutlich, dass Beratungsanliegen vorwiegend auf Informationsdefiziten beruhen, und dass das Problem durch Informationsgabe gelöst werden kann. Die Bedeutung der Beziehungsgestaltung wird nicht einmal erwähnt.

Schließlich Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. III (1971) hebt als Ziele der Beratung hervor: „ein auf der Grundlage psychologischer Untersuchungen basierendes Aufzeigen von Fehlverhaltensweisen in der Vergangenheit und das Erteilen von Richtlinien für eine optimale Ausnutzung der vorhandenen gegenwärtigen Möglichkeiten des Ratsuchenden“ (1971, S. 803).

Am deutlichsten ist hier wieder die Expertenrolle des Beraters angesprochen, der Klient wird in seinen Möglichkeiten gar nicht einbezogen und anerkannt, die zwischenmenschliche Situation wird nicht weiter thematisiert.

Die Rationalität und Zweckmäßigkeit des Beraters wird auch in neueren Definitionen beibehalten, so zum Beispiel von Claus (1986), der Beratung als eine Art zwischenmenschlicher Hilfe beschreibt, die charakterisiert sei durch die Ableitung

von Handlungsempfehlungen aus dem Bezug der Problemlage eines Klienten auf ein psychologisch-wissenschaftlich und gesellschaftlich reflektiertes Konzept“ (1986, S. 82). Claus spricht einmal dem Klienten die alleinige Kompetenz für die Relevanz (seines!!) Problems ab und führt die Psychologie als eigentlich relevante Disziplin für die Richtung und die Ziele des Beratungsprozesses ein.

Beratungsdefinitionen, die davon ausgehen, den Klienten dazu zu befähigen, seine eigenen Entscheidungen zu treffen, drücken sich in Begriffen wie „Hilfe zur Selbsthilfe“, „gemeinsames Beratschlagen“ oder „gemeinsames Überlegen“ aus. Dieser Position läßt sich z.B. Fröhlich (1987, S. 72) zuordnen, der Folgendes definiert: „zusammenfassende Bezeichnung für die Erteilung von Entscheidungs- und Orientierungshilfen durch ausgebildete Psychologen in Einzel- und Gruppengesprächen“. Ähnlich definiert Seidenstücker (1977, S. 41): „Kommunikationsvorgang zwischen Berater und Klient, in dem der Berater bestrebt ist, die Probleme des Klienten zu verstehen und ihm Anregungen und Hilfe zur Selbsthilfe zu vermitteln“. Gerbis (1977, S. 31) hebt hervor: „Von Seiten des Beraters bedeutet der Verzicht auf das Erteilen von Ratschlägen, daß er die Aktivität beim Suchen von Lösungen mehr in die Hand des Klienten legt, und verlangt das Eingeständnis, daß er die Situation des Klienten nicht voll beurteilen kann.“

Die zuletzt genannten Definitionen zeigen ein Verständnis von Beratung, das über Hinweise und Ratschläge hinausgeht und das gemeinsame Lösen von Problemen nahelegt, wobei die persönlichen Bedingungen und der Beziehungsaspekt von Berater und Klient eine weit größere Bedeutung erhält als bei den zweckrationalen, direktiven Definitionsformen. Der Berater wird nicht mehr als Experte und Fachmann gesehen, der aus der größeren Erfahrung heraus und dem größeren Fachwissen berät, sondern mehr als einfühlsamer Partner, der teilnehmend und zuverlässig dem Beratungsprozess beiwohnt.

Die geschlossenste und umfassendste Definition kommt von Dietrich (1983, S. 2). Sie ist aber wieder schon so umfassend, daß sie notwendigerweise sehr abstrakt und wenig praxisbezogen erscheint: „Beratung ist in ihrem Kern jene Form einer interventiven und präventiven helfenden Beziehung, in der ein Berater mittels sprachlicher Kommunikation und auf der Grundlage anregender und stützender Methoden innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraumes versucht, einem desorientierten, inadäquat belasteten oder entlasteten Klienten einen auf kognitiv-emotionale Einsicht fundierten aktiven Lernprozess in Gang zu bringen, in dessen Verlauf seine Selbsthilfebereitschaft, seine Selbststeuerungsfähigkeit und seine Handlungskompetenz verbessert werden können.“

Diese Definition beinhaltet fast alles, was oben angesprochen wurde, geht allerdings mit keinem Wort auf die Bedeutung der Beratungsbeziehung als einem wesentlichen Faktor der Veränderungen von Klienten und Klientinnen ein.

Ganz allgemein spiegeln sich in diesen wenigen Definitionen

die unterschiedlichen Standpunkte wider, die aus unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und Praxiserfahrungen bekundet werden. Dennoch möchte ich davor warnen, einen direktiven Beratungsansatz als weniger wichtig und wertvoll anzusehen als einen nicht-direktiven Ansatz. Abgesehen davon, dass sich die Direktivität eines Vorgehens auch von der Problemstellung ableitet, muss ein direktives Vorgehen nicht von vornherein lenkender und beeinflussender sein als ein nicht-direktives Vorgehen. Klare Handlungsvorschläge, Informationen und Vermittlung von Kenntnissen können unter Umständen weniger einengende Wirkungen auf den Klienten entfalten, soweit sie in ihrer Absicht überschaubar sind und der Klient diese auch abwehren kann und sich anders orientieren kann (s. Sander, 1975). Für den Klienten kann unter Umständen der dirigierende Einfluss, gewissermaßen der „Verstärkungsplan“ des Beraters viel besser erkannt werden als bei einem nicht-direktiven Berater, der subtile Einflüsse, Zielsetzungen und Verstärkungsprozesse einsetzt, die ihm selbst nur sehr unklar sein können. Da Menschen nach der neueren Kommunikationstheorie (Watzlawick, 1968; 1982) nicht „Nicht-Kommunizieren“ können, ergibt sich das Lenkungsproblem nicht aus der Zahl der Lenkungsakte, zum Beispiel Aufforderungen und Hinweise, sondern mehr noch aus der Art und dem Beziehungsrahmen, aus dem heraus gefordert, verstanden, akzeptiert, interveniert oder geplant wird: Zeige ich bei all diesen Äußerungsformen eine unbedingte Akzeptanz für den Klienten und dessen Wege oder dienen diese als Mittel zu einem Ziel.

Abschließend soll noch der Begriff psychologische von dem der psychosozialen Beratung unterschieden werden. Während sich bei der psychologischen und auch psychotherapeutischen Beratung der Fokus auf der innerpsychischen Konflikt- und Erlebenslage befindet, ist bei der psychosozialen Beratung der Schwerpunkt mehr in der Betrachtung der gesamten Lebenssituation sowie den sozialen Komponenten dieser Situation. Richter (1978, S. 179) formuliert diesen Anspruch wie folgt: „Psychosoziale Beratung sieht den Menschen in seinem gesamten psychosozialen Zusammenhang, verstrickt in innere Konflikte wie in soziale Schwierigkeiten mit Partnern und Bezugsgruppen im privaten Bereich und in der Arbeitswelt.“

Als Psychoanalytiker entfernt er sich damit weit von einigen seiner orthodoxen Fachkollegen, die sich einer klassisch-individualistischen Perspektive verschreiben und die wesentlichen Verursachungsbedingungen ausschließlich der individuell-historischen und biographischen Perspektive zuordnen.

Beratung und Therapie

Viele Autoren stimmen dem zu, dass es keine klare Trennung zwischen Beratung und Therapie gibt. Autoren, die mehr den Prozessverlauf, die zwischenmenschliche Beziehung, und nicht so sehr das Ziel betonen, neigen dazu, eine scharfe Trennung zu vermeiden, sondern von einem „mehr oder weniger“ zu sprechen.

In der folgenden Tabelle ist eine Gegenüberstellung von Psychotherapie und Beratung aufgeführt. Autoren: Biermann-Ratjen, Eckert / Schwarz, (1979, S.145):

Bei Biermann-Ratjen et al. umfasst der Begriff „Beratung“ „alle nicht-psychotherapeutischen Maßnahmen berufsmäßig vollzogener Hilfe bei der Lösung menschlicher Probleme. Zur so verstandenen Beratung gehören eine Vielzahl von Maßnahmen, zum Beispiel pädagogische, übende Verfahren ebenso wie Pflege, stützende oder tröstende Hilfen usw.“ (Biermann-Ratjen et al., 1979, S. 146). Psychotherapie - und ganz speziell Gesprächspsychotherapie - hat dagegen zum Ziel: „den Umgang des Klienten mit dem Beziehungsangebot des Therapeuten (und damit auch die Beziehung des Klienten zu sich selbst) zu bearbeiten, mit dem Ziel einer Änderung dieser therapeutischen Beziehung und der Beziehung des Klienten zu sich selbst“ (Biermann-Ratjen, 1979, S. 146). Man könnte demnach zusammenfassen: Psychotherapie ist mehr *Selbstklärung und Beziehungsklärung*, Beratung mehr *Problemklärung*. Das eine ist nach innen, das andere mehr nach außen gerichtet.

Auch Pörtner und Monstein (1985, S. 70) weisen auf die Unterschiede der Beratungssituation von der Therapiesituation hin, wobei sie auch auf die jeweils von der Berufssituation abhängige Beziehung zwischen Berater und Klient aufmerksam machen. Im einzelnen:

- Die Beziehung ist nicht nur an den zeitlichen und räumlichen Rahmen des Beratungsgesprächs gebunden, sondern kann auch außerhalb davon stattfinden.
- Die Beziehung übernimmt eine Institution, nicht der Beratende selbst.
- Die Dauer der Beratung ist kürzer.
- Nicht einseitig die Bedürfnisse des Ratsuchenden, sondern auch die Interessen der Institution sind das, worauf die Beratung ausgerichtet ist.
- Fehlende Thematisierung der Berater-Klient-Beziehung.
- Nicht der Wachstumsprozess des Klienten, sondern klar umschriebene Problemstellungen stehen im Mittelpunkt der Beratung.

Pörtner und Monstein sagen, dass es bei den zuletzt genannten Fragen fließende Übergänge gibt. Ebenso kann auch in der Beratung die Beziehung zwischen Berater und Klient thematisiert werden (1985, S. 69). Ähnlich Jaeggi unterscheiden die oben genannten Autoren zwischen Beratung im engeren Sinn und anderen hilfreichen Interventionen wie zum Beispiel Information, Anweisungen, Überzeugen usw. Die letzteren treffen zu, wenn dem Klienten nur *ein Weg* offen steht. Von eigentlicher Beratung sprechen die Autoren dann, „wenn der Klient zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen kann und der Berater ihm hilft, dies auf den ihm (dem Klienten) gemäßen Weg zu tun“ (Pörtner u. Monstein, 1985, S. 69).

Die meisten Autoren, die sich für eine Unterscheidung von Therapie und Beratung aussprechen, machen dies hauptsächlich an den Kriterien: Dauer der helfenden Maßnahme und Qualität

Tabelle 1: Gegenüberstellung von Psychotherapie und Beratung

Psychotherapie	Beratung
dauert länger	erstreckt sich oft nur auf kurze Zeit
setzt starke Motivation des Klienten voraus	muss oft ohne hinreichende Motivation des Klienten auskommen
findet regelmäßig statt	findet oft nur sporadisch, bei Bedarf, statt
arbeitet wesentlich mit unbewusstem Material	verzichtet auf die Einbeziehung unbewusster Elemente
ist eher nicht-lenkend	beinhaltet eher lenkende Vorgehensweisen
basiert auf freier Übereinkunft	wird oft in institutionellem Auftrag vollzogen
arbeitet mit enger Beziehung unter Einbeziehung von Übertragung und Gegenübertragung*	hält die Beziehung distanzierter; Übertragung und Gegenübertragung werden nicht angegangen
* Mit Übertragung und Gegenübertragung werden die auf kindlichen Beziehungsprozessen beruhenden Haltungen des Klienten bzw. Beraters auf den anderen angesprochen, Haltungen, deren Herkunft nach psychoanalytischer Auffassung dem Betreffenden nicht klar bewusst sind.	

der Beziehung fest. So sehen z.B. Bommert und Plessen (1979) in der Dauer der beratenden bzw. behandelnden Maßnahme das sinnvollste Unterscheidungsmerkmal. Maßnahmen, die in kürzerer Zeit abgeschlossen sind, werden als Beratung bezeichnet, während länger dauernde Maßnahmen Psychotherapie genannt werden (Bommert und Plessen, 1979, S. 11). Ähnlich argumentieren auch Breuer (1979), Biermann-Ratjen (1979) und Dietrich (1983).

Für Breuer ist die Qualität der Beziehung zwischen Therapeut und Klient ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal. Dies wird an verschiedenen Punkten deutlich wie zum Beispiel durch die längere Gesamtdauer der Therapie, durch die stärkere Konzentration auf das individuelle Verhalten und das Erleben in der Therapie. Außerdem durch die häufigeren Thematisierungen der Beziehung in der Therapie (s. auch Biermann-Ratjen, 1979, S. 146). Ein weiterer Punkt ist die Reduzierung therapeutischer Konzepte in der Beratung: Die Thematisierung der Beziehung sowie eine Reihe von Interventionen können in einer beraterischen Situation und einem Setting nicht stattfinden, in dem ein Partner (der Berater) Kontroll- und Sanktionsmöglichkeiten aufweist. Beispiel für eine solche Beziehungsform im Sinne eines „*doppelten Mandats*“ ist die Rolle des Beraters in der Bewährungshilfe (Strafvollzug). Er ist gleichzeitig Vertrauter und Kontrolleur.

Junker (1973) hält bei der Unterscheidung von Beratung und Psychotherapie dagegen die Beziehungsstruktur und die davon abhängigen unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen (entsprechend der psychoanalytischen Charakterlehre) für wichtig. Bei der Beratung wird demnach - unabhängig von der Problemstruktur des Klienten - die Steuerung der Beziehungsverhältnisse als wichtigste Aufgabe der Beratung angesehen. So erfordert die Beratung zum Beispiel eines depressiven Klienten aufgrund dessen Tendenz einer ständigen „depressiven Entwertung“ (auch aller Anstrengungen des Beraters) ein anderes Umgehen als bei Klienten mit anderen Persönlichkeitsstrukturen.

Einen anderen gesellschaftlich bedingten Gesichtspunkt zur Frage der Trennung bzw. Unterscheidung von Therapie und Beratung führt Esser (1986, S. 7) ein. Nur die naturwissenschaftliche Tradition mit ihrem Selbstverständnis des elementarhaften, kausalen Verständnisses von Lebensvorgängen habe diese künstliche Unterscheidung verursacht. Die Trennung von menschlichem Leid in Beratung aktueller Konflikte und Heilkunde und die darauf folgende Aufsplitterung der Beratungsdienste sei ein Ergebnis dieser Auffassung. Sie hat für diese Dienste, für die Versorgungsinstitutionen und für die helfend Tätigen verhängnisvolle Konsequenzen. Vertreter ganzheitlich konzipierter Beratungs- und

Therapieansätze müssen sich künstlich von ihren bewährten theoretischen Grundlagen trennen und entfernen, um in einer bestimmten Organisationsform arbeiten zu können.

Unter welchem Dilemma ein Sozialarbeiter in der täglichen Praxis steht, wenn er ein ganzheitliches therapeutisches Konzept verfolgt sowie einem theoretischen Konzept anhängt, das in besonderer Weise die Beziehung als wesentlichen Wirkmechanismus in Beratung und Therapie ansieht (wie z.B. der klientenzentrierte Ansatz), zeigt das Beispiel, das Esser gibt: Der Berater, der zum Beispiel neben der Arbeit mit einer Familie auch über Begutachtungsfragen (z.B. Sorgerecht nach der Scheidung) zu befinden hat, muss unter Umständen sein Beziehungsangebot reduzieren. Er kann z.B. nicht mehr unbegrenzt Akzeptanz und Wertschätzung vermitteln, da er eventuell Schlussfolgerungen zieht, die für den Klienten, falls dieser sich öffnet, nachteilig sein können. Damit ist die Einschränkung der unbedingten Wertschätzung in der Beratung durch die Rahmenbedingungen gegeben und nicht durch menschlich notwendige Parameter. Die in der Organisation vorgegebene Spaltung (ein Problem behandeln und nicht mehr ganzheitlich einen Menschen) führt zu einer inneren Spaltung des Beraters, mit der er fertig werden muss. Die sinnvollste Art, mit dieser Spaltung umzugehen, ist nach Esser immer noch, diese aufgabenbedingte Spaltung dem Klienten mitzuteilen, um ihn entscheiden zu lassen, wie weit er sich öffnen und äußern kann (Esser, 1986, S. 12).

Reinhard Tausch grenzt in einer neueren Veröffentlichung (1997, S. 243) die Unterschiede von Therapie und Beratung im Rahmen des personenzentrierten Konzepts wie folgt ab:

Bedeutsame Vorgänge in der Psychotherapie (Gesprächspsychotherapie) sind:

- Positive persönliche Beziehung, emotionale Sicherheit, Geborgenheit, Öffnung, Erfahrung des Geachtet-Werdens.
- Das Selbst und die Bewertungen der eigenen Person stehen

im Vordergrund der Selbstexploration.

- Erfahrung tiefen Verstanden-Werdens ohne jede Bewertung. Hierdurch größere Selbstakzeptierung, Entspannung.
- Desensibilisierung, Angstminderung.
- Klärung von Kognitionen und Emotionen, Änderung wahrgenommener Bedeutungen, überwiegend durch Selbstexploration des Klienten.

Für die Beratungssituation hebt Tausch (1997, S. 244) als besonders wichtig hervor, die Information über unangemessene Bewältigungsformen in Belastungssituationen, die Verminderung unangenehmer belastender Gefühle und generell Informationen über angemessene Bewältigung sowie Angebote von Übungen. Eng verbunden sieht Tausch personzentrierte Beratung mit Methoden der *Stressminderung*. Bei letzterer ergibt sich eine gezieltere Bearbeitung störender Bewertungen und Gedanken und der damit einhergehenden körperlichen Spannungsvorgänge (Sympathisches Nervensystem, hormonelles Gleichgewicht, Muskelsystem). Auf der Basis eines empathischen, akzeptierenden und echten Beziehungsverhältnisses werden gezielt Übungen und Hilfsangebote erstellt, die eine bessere Stressbewältigung nach sich ziehen können.

Anmerkung:

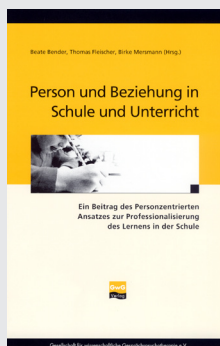
1) Bei Dietrich stehen inadäquate Belastung oder Entlastung für zwei Arten von Störungen, die ein Klient aufweisen kann: das Leiden durch zu erdrückende Umweltforderungen und das Leiden durch *fehlende* Forderungen und Inanspruchnahmen durch die Umwelt (s. Konzepte „Härte“ und „Verwöhnung“)

Literatur:

- Biermann-Ratjen, E., Eckert, J. und Schwartz, H. J.: Gesprächspsychotherapie - Verändern durch Verstehen. Kohlhammer, Stuttgart, 1979. 7. Auflage, Stuttgart, 1995
- Bommert, H. und Plessen, U.: Psychologische Erziehungsberatung. Kohlhammer, Stuttgart, 1978
- Breuer, F.: Psychologische Beratung und Therapie in der Praxis. Quelle und Meyer, Heidelberg, 1979
- Duden: Wörterbuch, Band I. Duden-Verlag, Mannheim, 1976
- Der Große Brockhaus: Wörterbuch, Band 2. Brockhaus, Mannheim, 1978
- Dietrich, G.: Allgemeine Beratungspsychologie. Hogrefe, Göttingen, 1983
- Esser, U.: Versuch einer Abgrenzung von Beratung und Therapie. In: GwG-Info, Köln, 1986, No. 64, S. 3-19
- Fröhlich, W.(Hrsg.): Wörterbuch zur Psychologie. DTV, München, 1987
- Gerbis, E.: Das klientenzentrierte Konzept und seine Integration in die Soziale Einzelhilfe. In: Hoffmann, N.: Therapeutische Methoden in der Sozialarbeit. Müller, Salzburg, 1977
- Junker, H.: Das Beratungsgespräch. Kösel, München, 1973
- Meyer's : Enzyklopädisches Wörterbuch, Band III. Bibliographisches Institut, Mannheim, 1971
- Pörtner, M. und Monstein, D.: Personzentrierte Beratung - Überlegungen zu einem Konzept. In: GwG - Info, Köln, 1985, No. 60, S. 68-70
- Richter, H. E.: Engagierte Analysen. Rowohlt, Reinbek, 1978
- Sander, K.: Einige Gesichtspunkte zur Abgrenzung des klientenzentrierten Konzepts zu anderen psychotherapeutischen Konzepten und zur Beratungssituation. In: GwG (Hrsg.): Die klientenzentrierte Gesprächstherapie, Kindler, München, 1975
- Seidenstücker, E.: in: Schwendke, A.. (Hrsg.): Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Dipa-Verlag, Heidelberg, 1977
- Tausch, R.: Gesprächspsychotherapie und Streß-Verminderung. In: Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung 4/97, Köln, 1997, 238-245
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. und Jackson, D.: Menschliche Kommunikation - Formen - Störungen - Paradoxien. Huber, Bern, 1969
- Watzlawick, P., Kreuzer, F.: Die Unsicherheit unserer Wirklichkeit - ein Gespräch über den Konstruktivismus. Piper, München, 1982

Quelle:

Klaus Sander (1999): Personzentrierte Beratung. Ein Arbeitsbuch für Ausbildung und Praxis, GwG-Verlag, S. 20-26



GwG-Verlag

Melatengürtel 125a • 50825 Köln
Telefon (0221) 92 59 08-0 • Fax (0221) 25 12 76
e-Mail: gwg@gwg-ev.org • http://www.gwg-ev.org

Beate Bender, Thomas Fleischer und Birke Mersmann (Hrsg.): Person und Beziehung in Schule und Unterricht

Ein Beitrag des Personzentrierten Ansatzes zur Professionalisierung
1999, 60 Seiten, DIN A4, Rundbindung, 12,90 €, ISBN 3-926842-26-1

Die Autoren und ihre Themen:

Reinhard Tausch:

Achtung und Einfühlung - Kompaß für didaktische und erzieherische Handlungen von Lehrern und Erziehern

Thomas Fleischer:

Schülerzentrierung und das Lernen in der Schule - ein Widerspruch?

Horst Kempers:

Person und Beziehung in Schule und Unterricht - auf dem Weg zu einer personzentrierten Didaktik

Marianne Huffel:

Schulleitung heute - personzentriertes Führungshandeln als Voraussetzung innerer Schulentwicklung. Erfahrungen aus der Fortbildung mit Schulleitungspersonal in Hessen

Friedrich Christian Sauter:

Die Lehrkraft als Person im Spannungsfeld zwischen personzentrierter Haltung und Unterrichtstechnik - Vorschläge für ein personzentriertes Schulmodell und eine personzentrierte Methodik und Didaktik